

Der interaktive Tatort

Eine 3D-Kamera ermöglicht Tatortbeamten, ein Gesamtbild eines Tatortes zu erstellen. Das erleichtert den Ermittlern, den Tathergang am „virtuellen Tatort“ zu ermitteln, ohne dabei Spuren zu zerstören.

Wenn ein Tatort ein öffentlicher Ort ist, muss man ihn bald wieder für die Öffentlichkeit freigeben. Mit einer *Spheron-Scene-Cam* (3D-Kamera) ist es möglich, Rundum-Aufnahmen eines Tatorts zu machen und ein Gesamtbild zu erhalten, das die Situation an einem Tatort detailgetreu wiedergibt. Ermittler können am „virtuellen Tatort“ weitere Untersuchungen anstellen, ohne dabei Spuren zu zerstören. Der Polizei, der Staatsanwaltschaft, den Gerichten und der Verteidigung kann eine realistische Gesamtdarstellung eines Ortes geboten werden, ohne zeit- und kostenaufwendige Ortsbesichtigungen durchführen zu müssen.

Ablauf. Jedes Landeskriminalamt kann die Kamera im Innenministerium anfordern. Zwei Techniker des Referats kommen mit der Kamera zum Tatort und erstellen die Aufnahmen. „Die High-Resolution-Kamera ist unter anderem in der Lage, bei Tatorteinsätzen in besonders schweren Fällen hochqualitative Überblicksaufnahmen im 3D-Format aus beliebigen Blickwinkeln zu erstellen, exakte Vermessungen vorzunehmen, Distanzen darzustellen und ein fertiges Produkt mit unveränderbar gesicherter Beweislage zur Verfügung zu stellen“, sagt Chefinspektor Leopold Dorninger vom Referat für Sonder- und Einsatztechnik. „Als eine der ersten Maßnahmen werden sämtliche Spuren und Beweisstücke am Tatort elektronisch gesammelt, um im Zuge der Auswertung die Informationen zusammenzuführen und somit ein komplettes Bild des Tatortes zu erhalten.“

Die 3D-Kamera erstellt eine 360-Grad-Aufnahme eines Raums, ähnlich dem Panoramabild von Smartphones. Um diese Panorama-Ansicht der Realität anzupassen, wandelt ein Programm die Aufnahmen in den interak-



Aufnahme einer DVI-Übung mit einer 3D-Kamera: Das Ergebnis ist eine übersichtliche Tatortdarstellung mit allen relevanten Informationen.

tiven „Rundum-Blick“ um, der dann selbstständig erkundet werden kann. „Wichtig bei der Aufnahme ist, dass die Kamera an der richtigen Stelle steht. Im Idealfall so, dass jeder Winkel eines Raumes zu sehen ist“, sagt Chefinspektor Kurt Herwey vom Tatort- und Erkennungsdienst des Landeskriminalamts Wien. „Mit der Auswertesoftware kann sich der Betrachter virtuell am Tatort, räumlich in alle Richtungen bewegen sowie markante und tatrelevante Details heranzoomen und mit verlinkten Anmerkungen versehen“, erläutert Dorninger.

Das Endprodukt ist ein interaktiver Tatort, in dem sich jeder umschaun kann. Es ist möglich, zusätzliche Informationen zuzuführen. Es können digitale Detailaufnahmen eingespielt werden sowie Dokumente oder Sprachaufzeichnungen. Das Ergebnis ist ein übersichtlicher Tatortbericht mit allen relevanten Informationen.

„Besonders für komplexe Tatorte ist dieses Dokumentationstool praktisch. Normalerweise hat man in einer Lichtbildmappe bis zu 300 Fotos. Ein interaktiver Tatort, den man auf eigene Faust erkunden kann, ist da schon übersichtlicher“, erklärt Herwey. Neben 3D-Kameras sind zunehmend 3D-Scanner in Erprobung, die den Tatort exakt vermessen. Ein Laserscanner tas-

set die Umgebung millimetergenau ab und erstellt Millionen an Punkten, die zusammengesetzt ein dreidimensionales Bild ergeben. Dabei ist jeder einzelne dieser Punkte durch Koordinaten exakt bestimmbar.

Mediale Aufbereitung.

Kurt Herwey entdeckte die Kamera bei einer Technik-Tagung in Stuttgart, vor rund zehn Jahren. Die Technik überzeugte ihn und Herwey holte sich die Kamera, zunächst zur Probe. Im „Fall Fritzl“ 2008 konn-

ten die Funktionen der Kamera ausgiebig getestet werden. Josef Fritzl hatte seine Tochter 24 Jahre lang im Keller seines Hauses im Amstetten gefangen gehalten. Am 26. April 2008 wurde das „Verlies“ entdeckt und Josef Fritzl festgenommen. Die Aufnahmen des Kellerverlieses wurden damals auch vor Gericht gezeigt. „Das ist ja das große Plus dieser Technik. Beteiligte eines Strafverfahrens, die den Tatort nicht besucht haben, bekommen ein besseres Gefühl für die Situation am Tatort“, sagt Herwey.

Die Kamera wird meist bei der Aufklärung von Straftaten gegen Leib und Leben eingesetzt. Etwa beim „Rechenmord“ in der Wiener Innenstadt, wo am 12. Jänner 2008 an einer Baustelle neben dem Kunstmuseum *Albertina* die Leiche eines Niederösterreichers gefunden wurde. Im Gesicht des 19-Jährigen steckte ein Rechen.

Ein weiterer Fall war der „Disco-Mord“ im August 2010 in Wien. Ein 20-Jähriger war auf dem Heimweg nach einem Discobesuch von Schüssen aus einem vorbeifahrenden Auto getötet worden. Oder der Fall eines Polizisten, der im Oktober 2016 seine Lebensgefährtin und seinen Sohn getötet hatte. Die Kamera kommt in Wien zweibis dreimal pro Jahr zum Einsatz.

Herbert Zwickl
Tamara Hendrich-Szokol